

So baut man heute : vom Thuner Hotel zum Altersheim

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **54 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SO BAUT MAN HEUTE

Vom Thuner Hotel zum Altersheim

Das Altersheim Falken in Thun

Anfangs 1975 bot sich der «Stiftung Wohnungsfürsorge für betagte Einwohner der Stadt Thun» die Gelegenheit, das allen Thunern wohlbekannte, 1830 erbaute Hotel «Falken» von den langjährigen Besitzern zu erwerben. Das ehemalige Hotel an der belebten Einkaufsstrasse, dem «Bälliz», bot ideale Voraussetzungen zur Einrichtung eines Altersheims.

Wie es dazu kam . . .

So wurde denn unverzüglich der Umbau an die Hand genommen und von Architekt Fritz Moser durchgeführt. Sein besonderes Anliegen war die Erhaltung des eigenwilligen Charakters und der stilistisch schönen Innenräume des alten Hauses. Unsere Bilder zeigen den überdachten Innenhof mit Halle, Lift und Etagensitzplätzen auf den Treppensätzen und den Speisesaal mit gemusterten Seidentapeten, Deckenleuchtern und Ahnenbildern. Im November 1975 zogen die ersten Mieter im «neuen» Falken ein — bei meinem Besuch im April ist das Haus bis auf fünf Betten voll besetzt. Es ist gut, dass ich als Thunerin den «Falken» bereits kannte, denn lediglich das angrenzende, weiterhin geöffnete Restaurant ist unverändert erhalten geblieben, und keine Anschrift deutet von aussen darauf hin, was sich im Innern des ehemaligen Hotels befindet.

. . . und was daraus wurde

An den Briefkästen im Windfang vorbei gelange ich zur Réception, wo Frau Kormann, die Heimleiterin, mit dem Fotografen, Herrn



Von aussen sieht man dem Hotel Falken den Wandel zum Altersheim nicht an.



Auf jeder Etage laden gern benützte Sitzgelegenheiten zum Verweilen.



Stilvolle Kronleuchter und Seidentapeten im Speisezimmer.

Fotos G. Howald

Howald, wartet. Für einige allgemeine Fragen setzen wir uns in den Aufenthaltsraum, der, dem Stil des Hauses entsprechend, mit Stilmöbeln, Seidentapeten und wertvollen Bildern eingerichtet ist. Das Haus enthält nebst zwei Aufenthaltsräumen, Speisesaal und diversen Sitzecken 24 Zimmer für Einzelpersonen und 3 Zweipersonen-Appartements, alle mit angegliedertem Bad oder Dusche sowie WC mit Lavabo. Da die Zimmer Flächen von 10 bis 27 m² aufweisen, berechnet sich der Pensionspreis wie üblich nach dem Einkommen und einem Zu- oder Abschlag je nach Zimmergrösse. Teils gehen die Fenster nach Süden auf die Aare hinaus, teils nach Norden gegen das «Bälliz». Beide Seiten haben ihre Liebhaber gefunden, so dass die Verteilung glatt vor sich ging. Die Zimmer selbst haben keine Balkone — für den Aufenthalt im Freien sind die früher zum Restaurant gehörende, geräumige Terrasse im ersten Stock und eine Dachterrasse auf der Flussseite vorgesehen.

Der «Falken» und seine heutigen Bewohner

Ein Rundgang führt uns zuerst zum Ehepaar Meier. Die Hausfrau empfängt uns in einer weissen Schürze — das schöne Wetter verlockt zum Frühjahrsputz! Herr und Frau Meier wohnen seit 60 Jahren in Thun und

fürten das dem «Falken» gegenüberliegende Fotofachgeschäft, das dann vom Sohn übernommen wurde. Der Auszug aus ihrem geräumigen Haus am Rande von Thun in die Zweizimmerwohnung hier ist Meiers nicht leicht gefallen und die Anpassung an die neuen Lebensumstände ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich — heute aber sind sie froh, den Schritt gewagt zu haben. Im Hause herrsche immer eine freundliche Atmosphäre, man kenne bereits einige Mitbewohner, und mit gelegentlichen Bresten gehe man halt zu Frau Kormann.

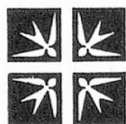
Diese, Heimleiterin und gleichzeitig gelernte Krankenschwester, betreut mit nur einer Hausbeamtin und einer Schwesternhilfe sowie zwei abwechselnden Nachtwachen das ganze Haus. Die 24 Bewohner mit dem beachtlichen Durchschnittsalter von 83 Jahren setzen sich aus einem Drittel Männern und zwei Dritteln Frauen zusammen. Während Meiers auf der Flussseite wohnen, liegt das Zimmer von Fräulein Kaeser, die wir anschliessend besuchen, auf der Strassenseite. Hier wie dort eine gepflegte Einrichtung: Bewohner und Möbel bilden eine Einheit mit den Räumen des Hauses. Fräulein Kaeser, alteingesessene Thunerin, wohnte jahrelang in Hünibach am See und fühlt sich hier im «Falken» sehr heimisch, da sie frü-

her schon hie und da hier abstieg. Die Aufnahmebedingungen für das Altersheim schreiben zehn Jahre Wohnsitz in Thun vor, so dass alle Hausbewohner ihre Wurzeln in der Stadt und Umgebung haben.

Mittlerweile geht es gegen zwölf Uhr, und alles strömt Richtung Speisesaal. Dort sorgt der Pächter des weiterhin bestehenden Restaurants für Verpflegung und Bedienung. Unter gedämpftem Geplauder wird gegessen, und ein Aussenstehender würde sich fragen, ob er sich im Hotel oder im Altersheim «Falken» befinde.

Im Zug auf der Heimreise versuche ich, meine Eindrücke zusammenzufassen: als Architektin beglückwünsche ich die Beteiligten zum gelungenen Umbau eines Hotels zu einem wohnlichen Altersheim in idealer Lage, als Thunerin bin ich ihnen dankbar für die Erhaltung eines für die meisten mit Erinnerungen verbundenen, wertvollen Bestandteils der Stadt.

Annemarie Walther-Roost



RANDOLINS im Engadin

am sonnigen Suvretta-Hang bei St. Moritz, im gesunden Höhenklima mit reiner Luft, fern von Verkehrslärm und Abgasen, bietet Ihnen idealen

Ferienaufenthalt

zum Bergfrühling, zur Badekur im Sommer, zu Wanderungen im goldenen Herbst oder im Sonnenglanz des Engadiner Winters.

Busdienst und Autozufahrt mit genügend beim Haus. Vollpension alles inkl. Fr. 40.— bis Fr. 65.—, je nach Bettenzahl und Komfort der Zimmer.

RANDOLINS, evang. Feriencentrum
7500 ST. MORITZ, Tel. 082 - 3 43 05

Liebe Redaktion!

Architektonische Barrieren

Besten Dank für Ihren ausgezeichneten Artikel «So baut man heute». Ich hatte gerade eine Anfrage von einer Stiftung, die in Kriens eine Ueberbauung mit 7—12 Invalidenwohnungen plant und dringlich «schon Bestehendes» besichtigen wollte. Ich habe mich seit Jahren mit architektonischen Barrieren «herumgeschlagen». Wir haben selbst eine behinderte Tochter im Rollstuhl.

Ich wäre Ihnen dankbar um die Adresse des erwähnten Hauses.

Frau Dr. E. K.

Natürlich haben wir der Arztfrau aus dem Bernbiet die Adresse vermittelt. Dass dieser Bericht über ein Invalidenwohnheim ein starkes Echo fand, zeigt, wie nötig und rar solche vorbildlichen Heime noch sind.

Wird uns «das Leben sauer gemacht»?

Dieser Ausspruch von Herrn O. F. in der Märznummer der «Zeitlupe» beschäftigt mich in letzter Zeit immer wieder.

Ist es so schlimm? In aller Herzlichkeit möchte ich Herrn O. F. bitten, sich einmal in ein Flüchtlingsleben hineinzudenken. Was bedeutet das, mit ein paar Habseligkeiten Haus und Heim zu verlassen, durch die Welt zu irren, Unterkunft zu suchen, und wenn man endlich eine solche gefunden hat, spüren zu müssen, dass man unwillkommen ist, dass man einen so rasch wie möglich wieder los sein möchte, hungern, frieren. — Und solche Flüchtlinge gibt es zu Abertausenden. — Wir alle wissen gar nicht, wie gut wir es haben in unserem unversehrten Land.

Wir brauchen auch nicht einmal ins Ausland zu gehen, um zufriedener zu werden. Denken wir an unsere Vorfahren. Da kannte man noch keine AHV, auch sonst noch nicht so viele gemeinnützige Institutionen. «Junges Blut, spar dein Gut, denn Darben im Alter wehe tut», mahnten die Alten.

Liegt es etwa an dieser Grundeinstellung, dass es heute so schwer «Benachteiligte»